

Predigt
für den 3. So. n. Trinitatis (03.07.22)
zu Mk 4,35-41

Liebe Gemeindeglieder!

Beim heutigen Online-Gottesdienst handelt es sich um die Aufnahme des Gottesdienstes anlässlich meiner Entpflichtung als Pfarrer der Ev. Kirchengemeinde Viertäler in der Kirche St. Moritz in Oberdiebach. Der Predigt liegt folgender Text aus Markus 4,35-41 zugrunde:

Und am Abend desselben Tages sprach Jesus zu ihnen: Lasst uns ans andre Ufer fahren. Und sie ließen das Volk gehen und nahmen ihn mit, wie er im Boot war, und es waren noch andere Boote bei ihm. Und es erhob sich ein großer Windwirbel, und die Wellen schlugen in das Boot, sodass das Boot schon voll wurde. Und er war hinten im Boot und schlief auf einem Kissen. Und sie weckten ihn auf und sprachen zu ihm: Meister, fragst du nichts danach, dass wir umkommen? Und er stand auf und bedrohte den Wind und sprach zu dem Meer: Schweig! Verstumme! Und der Wind legte sich und es ward eine große Stille. Und er sprach zu ihnen: Was seid ihr so furchtsam? Habt ihr noch keinen Glauben? Und sie fürchteten sich sehr und sprachen untereinander: Wer ist der, dass ihm Wind und Meer gehorsam sind!

Liebe Gemeinde! Als ich mich gefragt habe, was ich Euch zum Abschied mitgeben kann, fiel mir diese Geschichte aus Mk 4 ein, die wir vorhin gehört haben. Vor etlichen Jahren haben wir uns mal bei einer Presbyteriumstagung auf der Elsenburg damit beschäftigt – mit diesem Text unter der Überschrift: Jesus stillt den Sturm. Der See Genezareth war und ist bei Schiffern gefürchtet wegen seiner brutalen Wetterumschwünge. Fallwinde von den umliegenden Bergen verwandeln den harmlosen See im Norden Israels binnen weniger Minuten in ein tosendes Gewässer mit bis zu vier Meter hohen Wellen. So auch in jener Nacht, als Jesus mit Seinen Jüngern zum anderen Ufer übersetzen wollte. Sturm zieht auf, der Wind peitscht das Wasser hoch, die Wellen schlagen über den Booten zusammen. Die Jünger packte die Angst. Man merkt beim Lesen dieser Geschichte: Das ist mehr als ein spannendes Abenteuer, das die Jünger mit Jesus erlebt haben. Wind und Meer sind Synonyme für Chaos und Bedrohung. Die Geschichte von der Sturmstillung steht auch für all die Situationen, wo unser Leben aus den Fugen gerät, wo alles drunter und drüber geht, wo wir im Chaos versinken, wo mehr über uns hereinbricht, als man abarbeiten kann.

Und Jesus? Der liegt tiefenentspannt auf Seinem Kissen und schläft, während die anderen verzweifelt versuchen, gegen die Wellen anzurudern und das rauschwappende Wasser rauszuschippen. Sturm und Wellen können Ihn nicht am Schlafen hindern. Wohl aber der Hilferuf Seiner Jünger. Als die Ihn wecken, wird Er wach, steht auf, spricht ein Machtwort, und Ruhe ist. Und dann fragt Er in die Stille hinein Seine Jünger: „Was seid ihr so furchtsam? Habt ihr noch keinen Glauben?“

Wir haben uns bei unserer Bibelarbeit damals gefragt: Was kann unsere Furcht schwächen und unseren Glauben stärken? Wir kamen zu dem Ergebnis, dass es hilft, wenn man sich vergegenwärtigt, welche Stürme Jesus in unserem Leben schon gestillt hat. Wie viele Dinge wir als Gemeinde und als einzelne schon überlebt haben, von denen wir dachten, das bringt uns um. Seitdem sammeln wir am Anfang jeder Presbyteriumssitzung erstmal alle möglichen Dinge, die seit der letzten Sitzung gut gelaufen sind. Sowohl in der Gemeinde, als auch im persönlichen Leben der Presbyteriumsmitglieder. Um ermutigende Erfahrungen mit Gott miteinander zu teilen und damit unseren Blick zu schärfen, um das mindestens halb volle Glas zu sehen und nicht das höchstens halb leere. Und um dann mit dem Rückenwind guter Erfahrungen mit Jesus in die Beratungen zu starten.

In den knapp 17 Jahren, die ich jetzt hier gewesen bin, hat es an Stürmen nicht gemangelt. Bitter harte und todtraurige Abschiede von Mitarbeitenden und Gemeindegliedern. Dein Stellenwechsel 2009, liebe Birgit. Der Fusionsprozess mit all seinen Herausforderungen, chronisch klamme Kassen, bröckelnde Bruchsteinmauern, schimmelige Orgeln, kaputte Heizungen und ein Kirchendach, unter dem nicht nur jede Menge Fledermäuse wohnen, sondern das ärgerlicher Weise auch einen echten Hausschwamm beherbergt... Oft haben wir gedacht: „Jetzt ist es aus!“ Gestimmt hat es nie. Sonst säßen wir jetzt nicht hier... Manchmal scheint es, als würde Jesus unseren Untergang verpennen. Haben die Jünger damals auch gedacht. Aber dass Er trotz Sturm und Wellen Seinem Nickerchen frönt, ist kein Ausdruck von Desinteresse, sondern Folge Seines Gottvertrauens.

Jesus lässt die Seinen nicht untergehen, liebe Gemeinde. Selbst dann nicht, wenn ihr Glaube unter den Disteln und Dornen von Skepsis und Sorgen ein kümmerliches Dasein fristet. Eins müssen wir uns klarmachen: Egal, was ist: Wir haben Jesus im Boot! Ich wünsche Euch, dass Ihr das nicht vergesst. Weder für die Zukunft dieser Gemeinde noch für Euer persönliches Leben: Ihr habt Jesus im Boot!

In einer der Sturmzeiten des Volkes Israel hat Nehemia hat zu seinen Volksgenossen gesagt: „Seid nicht bekümmert, denn die Freude am Herrn ist eure Stärke.“ (Neh 8,10) Ich glaube, dass eine Kirche, die aus der Freude an Gott lebt, Strahlkraft hat. Aller Aktionismus, die ganze Flut von Gemeindeaufbaukonzepten, Strukturprozessen und Positionspapieren zur Zukunft der Kirche nützen nichts, wenn es daran mangelt. Wenn wir permanent nur lamentieren und überall erzählen, wie schrecklich alles ist – warum um alles in der Welt sollte sich dann jemand für den christlichen Glauben begeistern lassen und sich in einer solchen Gemeinde engagieren?! Kirche ist kein Club masochistisch veranlagter Jammerlappen, sondern eine Gemeinschaft von Menschen, die ihr Leben aus der Freude an Gott leben. Und wer Sein Leben aus der Freude an Gott lebt, der kann auch Freude haben an den Menschen. Und sie lieben. Mögen sie auch manchmal komisch sein. Das gehört zusammen: Freude an Gott und Liebe zu den Menschen. Mit diesen Merkmalen ist die Kirche am Anfang angetreten – und zum Magnet geworden!

Es ist vielleicht manches schwierig. Aber es nicht alles schrecklich. Wir müssen nichts schön reden und den Leuten nicht Schitte für Gold verkaufen. Die Kirche steckt in einer Krise. Die Klimakrise ist real und der Krieg, den Putin vom Zaun gebrochen hat, ist grausam und gefährlich. Ja. Aber verzagen müssen wir trotzdem nicht. Weil es – um es mit Martin Luther King zu sagen – in der Welt eine große segnende Kraft gibt, die Gott heißt. Wir brauchen weder dem Pessimismus das Wort zu reden noch irgendwelchen haltlosen Zweckoptimismus zu verbreiten. Wir dürfen die Situation ganz realistisch sehen, wie sie ist. Die meisten schwierigen Situationen sind ambivalent: Sie sind bedrückend und haben zerstörerisches Potenzial. Aber sie bergen auch das Potenzial für segensvolle Neuaufbrüche. Zum Realismus gehört daher für mich zu glauben, dass um Gottes willen immer noch was geht. Realist ist, wer mit Gott rechnet, liebe Gemeinde. Ganz ehrlich: Der den Tod überwunden hat, sollte der nicht auch in der Lage sein, mit den Stürmen in unserem Leben fertig zu werden? Jesus räumt die Sackgassenschilder weg, vor denen wir so oft resigniert und ratlos stehenbleiben. Zuversicht und Vertrauen, Freude an Gott und Liebe zu den Menschen! Das wünsche ich Euch und Ihnen, liebe Gemeinde! Denkt dran: Ihr habt Jesus im Boot. Das ist das, was ich Euch mitgeben möchte: „Seid nicht bekümmert, denn die Freude am Herrn ist eure Stärke!“ Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.